

Susanne Sievers, **Die Waffen aus dem Oppidum von Manching**. Die Ausgrabungen in Manching, Band 17. Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden 2010. 182 Seiten mit 64 Abbildungen und 4 Tabellen, 62 Tafeln.

Die über zwanzig Jahre währende Beschäftigung nicht nur mit den Waffen von Manching, sondern auch mit den dortigen Grabungen der Jahre 1984 bis 1987 und seit 1995 haben dazu geführt, dass Susanne Sievers als die derzeit sachkundigste Bearbeiterin und Interpretin des Oppidums von Manching anzusehen ist. Trotz bereits mehrerer von ihr seit 1989 erschienener Publikationen zu den dortigen Waffen stellt die vorliegende Monographie unter Einbeziehung parallel laufender Bearbeitungen, so der Stücke von Staré Hradisko, Alesia und Osuna, einen ausgezeichneten Überblick zu Manching dar. Auch wenn Teile der Baubefunde und deren Funktion noch nicht geklärt sind, wird die Mehrzahl der großteiligen Kampfgeräte einer eingehenden Analyse unterzogen.

Bevor die über achthundert Stück Waffen nach teilweise jahrzehntelanger Restaurierung genau betrachtet werden, erfolgt ein Überblick zur Relativchronologie der Stücke aus den Phasen La Tène B2 bis D in Südbayern (S. 4 ff.). Auf dieser Basis sowie wichtigen Detailstudien anderer Bearbeiter fußend bespricht Sievers die einzelnen Fundkategorien. Bei den Schwertern betrifft dies nach wie vor die Arbeit von José de Navarro (*The finds from the Site of La Tène* [London 1972]) sowie die nicht unproblematischen feintypologischen und chronologischen Unterteilungen (s. S. 90!) der Schwertscheiden von Gournay-sur-Aronde nach Thierry Lejars (*Gournay III* [Paris 1994]) und die Funde aus der Saône. Mit Recht weist Sievers darauf hin (S. 18), dass am Beispiel der Stücke in Alesia vom Jahr 52 v. Chr. abzulesen ist, welch unterschiedlich alte Waffen zum Einsatz kamen.

Wie problematisch bisher vorgelegte Entwicklungsreihen sind, etwa nach André Rapin (*Études Celtiques* 28, 1991, 349 ff.) solche der Schwertketten oder der Lanzen- und Speerspitzen entsprechend der Reihung des Heiligtums Gournay-sur-Aronde oder der Stücke von Alesia, wird trotz aller Gliederungsversuche deutlich herausgestellt (S. 24 ff.). Auch bei den Lanzenschuhen ist eine breitere Vergleichsbasis nicht vorhanden, da in Staré Hradisko und Alesia ausschließlich Tüllenlanzenschuhe belegt sind. Ebenso werden bei den Vierkantspitzen der Zeit von La Tène D und den Pfeilspitzen (A. Duval, *Ant.*

Nat. 2, 1970, 35 ff.) nur Funde aus Alesia herangezogen. Inwieweit darüber hinaus bei den Schildbuckeln die von Rapin (*Gournay II* [Paris 1988]) für den gesamten keltischen Raum beanspruchte Gliederung Gültigkeit besitzt, ist fraglich, da andernorts die Typen Skorba und Mokronog belegt sind (Manching, Staré Hradisko, Alesia: S. 33). Weitere in Manching nachweisbare, sui generis keltische Funde wie Helm- und Kettenpanzerteile, Sporen und Fußangeln sind von untergeordneter Bedeutung (S. 35 ff.). Insgesamt ist aber bemerkenswert, dass die Mehrzahl der großteiligen Manchinger Waffen mittellatènezeitlich, die kleinteiligeren Verlustfunde hingegen mittel- bis spätlatènezeitlich sind. Eine Betrachtung der vertikalen und horizontalen Verbreitung aller Waffen ergibt (wobei die Stücke der Abb. 23–25 nicht identisch sind!), dass die größere Anzahl an Waffen von La Tène B2 und C1 aus mehreren Depotfunden um den Tempel beziehungsweise das Heiligtum von Schnitt 20, Waffen der Phase La Tène C2 hingegen eher in der Zentralfäche vorkommen.

Um mögliche rituelle Praktiken zu erschließen, unterzieht Sievers alle Waffen einer Analyse (S. 64 ff.), die immerhin ergibt, dass in der Regel alle Großteile beschädigt, die Schwertklingen und -scheiden dagegen getrennt überliefert sind, was handwerkliche oder kultische Gründe haben kann. Damit Letzteres deutlicher erscheint, werden (S. 72 ff.) die in ihrer Geschlossenheit zweifelhaften Depots A12 (s. auch S. 92 f.) und Leisenhart (s. auch S. 96) komplett abgebildet (Abb. 34–47) und diskutiert. Bei diesen Stücken der Phasen La Tène B2/C1 beziehungsweise D1 sind zweifellos rituelle Praktiken am Material erkennbar (S. 93 f.), sei es, dass sie fragmentiert (Bronzen) oder unbrauchbar gemacht sind (Schwerter, Lanzen, Schildbuckel) oder dass es sich um ›Pars-pro-toto-Gaben‹ handelt (Pferdegeschirr, Wagen-, Gefäßteile). Auf jeden Fall ist wichtig, dass wie in Manching auch in Gournay-sur-Aronde, Bern-Engelhalbinsel und La Tène die Mehrzahl derartiger Weihungen in die Mittellatènezeit gehört, also nicht bis in die Spätlatènezeit reicht.

Eine weitere wichtige Frage ist, inwieweit in Manching und darüber hinaus handwerkliche Tätigkeiten nachweisbar sind (S. 98 ff.). Hier »muss man von mehreren Handwerkerquartieren [...] ausgehen« (S. 101), wie es auch die rund sechshundert Waffenreste aus Staré Hradisko nahelegen.

Außer der Verwendung von Waffen als Kult- oder Prestigegüter ist ihr Kriegseinsatz wahrscheinlich. Tatsächlich sind entsprechend jüngerer Kriegsgeräte von Kampfplätzen des ersten vorchristlichen Jahrhunderts (etwa Alesia und Osuna) auch in Manching Waffen nachweisbar, die Spuren von Kampfhandlungen aufweisen, wenn sie diese auch nicht unmittelbar belegen (S. 106 ff.). Das wichtige Kapitel zu vergleichbaren anderen Siedlungen stellt erstmals alle relevanten Befunde vom Niederrhein bis zur Slowakei zusammen (S. 109 ff.), so dass immerhin neben Manching Kampfhandlungen auch in Eschweiler-Lohn (M. Schönfelder in: *Krieg und Frieden*, Ausstkat. Bonn [Bonn 2007] 82 vermu-

tet neuerdings hier einen Kultplatz im Anschluss an eine kriegerische Auseinandersetzung!), Staré Hradisko, Zavist, Velem und am Dünsberg wahrscheinlich sind, während für den Titelberg, die Heidetränke und Roseldorf, aber auch beim Dünsberg, in Zavist und Staré Hradisko Waffen jedenfalls primär in kultischem Zusammenhang standen. Dass das Kriegswesen aber nicht nur in Manching, sondern in der Mittel- und Spätlatènezeit generell von Bedeutung war, steht außer Zweifel. Ebenso deutlich wird aber auch, dass »sich die drei Bereiche Handwerk, Kult und Krieg nicht klar voneinander trennen« lassen (S. 129).

Susanne Sievers nimmt die an den Waffen Manchings gewonnenen Ergebnisse zum Anlass, die Geschichte Manchings von La Tène B an darzulegen (S. 126 ff.), was nach zahllosen seither erfolgten wissenschaftlichen Diskussionen wertvoll und vor allem kompetent ausgeführt ist.

Die Gründung Manchings mit zentralörtlicher Funktion ist im Horizont von La Tène B2 einerseits eng mit der Errichtung eines Heiligtums in Schnitt 20 verbunden, andererseits mit den ausschließlich mit Waffen ausgestatteten Männergräbern der Nekropolen Hundsruken und Steinbichel. Die Kriegsgeräte von La Tène B2 sind südlicher Herkunft und könnten Beuteopfer dargestellt haben. Mit fast dreihundert Stücken der anschließenden Stufe La Tène C, die in der Mehrzahl in Manching hergestellt wurden und die auch als Beutewaffen »in mindestens zwei Heiligtümern aufbewahrt und vermutlich ausgestellt« waren (S. 130), beginnt die planerische Bebauung Manchings samt Befestigung. In Zusammenhang mit den Waffenträgern vom Steinbichelfriedhof ist eine Führungsschicht fassbar, die trotz möglicher innerkeltischer Zerstörungen die

Geschicke Manchings bestimmt hat. In der folgenden Phase La Tène D fehlten die Waffenträger, und es erfolgte in Manching ein »ausgeprägtes Waffenrecycling [...] konzentriert auf das Handwerkerquartier im Altenfeld« (S. 134). Dies ging – abgesehen von Gewässerdeponierungen – mit einem Ende der riesigen »Verschwendung von Ressourcen« in der keltischen Welt einher und führte zur Hinwendung zu miniaturhaften Waffen in den galischen und belgischen Heiligtümern. Die Gründe für diese zivilisatorischen und religiösen Veränderungen sind nicht klar erkennbar. Ausschlaggebend für das Ende von Manching und seiner kriegerischen Elite um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts könnten »fortwährende germanische Einfälle oder innerkeltische Streitigkeiten bzw. Konkurrenz« gewesen sein (S. 136), wovon in Manching Geschosspitzen und Fußangeln sowie die Zerstörung des Osttores zeugen.

Das mit Katalog, umfangreicher Literaturliste und vorzüglichen Zeichnungen ausgestattete Werk von Susanne Sievers ist vorbildlich. Wie facettenreich die Diskussion um Opferplätze und Heiligtümer weitergehen kann, zeigen allein die noch nicht bei Abfassung der Monographie bekannten neueren Arbeiten aus dem nordwestlichen keltischen Siedelgebiet, etwa zu Walendorf oder vom Martberg bei Pommern (D. Krause, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Röm.-Germ. Forsch. 63 [Mainz 2006]; M. Thoma, Geomagnetische Untersuchungen und Feldkartierung innerhalb der gallorömischen Siedlung auf dem Martberg bei Pommern a. d. Mosel. Ber. z. Arch. an Mittelrhein u. Mosel 13, 2008, 349–372 mit älterer Lit.).

Bonn

Hans-Eckart Joachim